

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 52 (1926)
Heft: 9

Artikel: Philosophie
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-458968>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Spazzen

Da nun weithin alle Lande
tief sind eingesehnet,
Körner auf des Fensters Rande
hab ich hingestreut.

Und schon seh von allen Seiten
ich's in Scharen nahn;
aus den Zweigen, den verschneiten,
flattert's leicht heran.

Welch ein lustig buntes Treiben,
Zwitschern, Flügelschlag,
zaubert vor die Fensterscheiben
solch ein Wintertag.

Unter Zanken, unter Schwazzen
kreuzt es hin und her,
von dem munteren Volk der Spazzen
mehr und immer mehr,

aber drinnen äugt mein Kater
— leis schlich er herbei —
daß ein fetter Spazzenvater
seine Beute sei.

Sinter dichten Vorhangspitzen
und davon verdeckt,
seh ich — wie gebannt — ihn sitzen,
der die Zähne bleckt.

In den grünen, mörderischen
Blicken wilde Bier —
wäre nicht das Glas dazwischen,
Spatz, dann wehe dir!

So mag oft auf Armeslänge
uns das Schicksal drohn;
wir im lauten Weltgedränge
merken nichts davon;

ahnen nicht, daß im Versteck
auf uns zielt die Not,
daß vielleicht um jene Ecke
lauernd steht — der Tod. G. Beermann

*

Jäger's seliges Ende

Im Bündnerland macht die Jagd-
leidenschaft auch vor Spitalern nicht
Halt. Im Gegenteil hilft sie manchem
Kranken über Stunden oder Tage des
Schmerzes oder der Langeweile treff-
lich weg. So lagen im Schierser Spi-
tal mehrere alte Männlein mehr oder
weniger schwer krank beisammen in
einem Krankensaal. Mit jugendlicher
Begeisterung unterhielten sie sich oft
namentlich mit Jagderlebnissen aus
ihren besten Mannesjahren. Der eif-
rigste von allen war aber ohne Zweifel
Föri Belz, ein alter und bekannter
Fuchser (Fuchsjäger). Mit ihm ging
es indessen über Vermuten rasch zu
Ende. Schon längere Zeit hatte er ohne
Bewußtsein dagelegen. Da fiel in sei-
ner Umgebung zufällig das Wort
Boorz, der Name eines romantischen
Berggutes, dessen Besitzer auch krank
in diesem Saale lag. Jetzt ließ Föri
Belz sich mit lauter Stimme verneh-
men: „F meinti, uf Boorz gebi's no
verfluecht (viel) Füchs!“ — Es war
des alten Fuchser's letztes Wort. u. si

Fest

War seine Nacht ein Lied, war sie vertan?:
der Schritt des späten Wanderers verkönt —
er sei von Sternen doch begleitet und verschönt.
Ein Hund schlägt in der großen Ferne an. —
Zum offenen Fenster weht aus Gras und Baum,
die schattenhaft und kaum zu denken sind
ein leiser blumentrunken Wind — —
ich falle wieder in vergessnen Traum.

Doch morgen bricht der Tag in seiner Nacht
so jubelnd an, daß ich von jeder Nacht,
die dunkel machte, vielleicht Schicksal war
mich trenne. — Schüttlet Blumen in das Haar
und laßt mich mit dem blauen tiefen Fluß hinaus
zu Welt! Die Lust zu leben, geht nicht aus.
Gans Koelli

Chrüsi-Müsi VI



Elementare Tischregeln

Von Wendelin Schüttelmeyer

Und ob's auch Fliegen in die Suppe schnei,
So tu, als ob's dir völlig schnuppe sei.
Die immer noch in spätern Tagen schlürfen,
Sollt' man wie kleine Kinder schlagen dürfen,
Und die den Esbedarf mit Schmagas decken,
Sollten schulmeisterliche Tazen schmecken!
Blas nicht, wenn etwa deine Suppe heiß,
So laut, daß jeder meint, 'ne Hupe sei's.
Auch laß, o Mensch, nie deine Käll ertappen
Beim unanständ'gen, eften Tellerlappen,
Den Schweinen gleich, die ihre Rüsselscheiben
Am Grund des Troges und der Schüssel reiben.
Auch spiele nicht mit deinem Messerböckli
Und laure nicht derweil auf's besser Möckli.
Mit Unmutsblicken man den Esser mißt,
Der statt mit Gabel mit dem Messer ißt.
Und such dich dann nicht etwa stumm zu rächen
Und lustig in den Zähnen 'rumzustecken!
Merk, daß sich mit der Hausfrau Fluch bedeckt.
Wer's blütenweiße Tafeltuch besteckt.
Siehst endlich du beim Kaffee Zucker steh'n,
Sei brav und nimm dir nicht gleich Stucker zeh'n!
Du fragst, warum? Weil ich dich kenn, du Wanst!
So geh' und werde anders, wenn du kannst!

Die Gummisohlen von Zürich

Mit eins ertönte ein Geschrei:
Hallo! Und Gott befohlen!
Es geht die Zürcher Polizei
unhörbar ganz und gar auf Gummisohlen.

Nun wird sie jeden Lump und Dieb
erwischen kühn und sachte.
Denn diesen ganz allein zulieb
geschah's daß sie sich gummisöhlig machte.

Man freut sich des, das ist was wert,
ein Fortschritt unverhohlen.
Bis man mit einem Mal erfährt:
Vom Ausland kamen diese Gummisohlen.

Die Freude wandelt sich fogleich.
Was Vorteil erst geschienen,
was ist's jetzt für ein Schwabenstreich?
Warum läßt man die Schweizer nichts
verdienen?

Es meldet sich die Schweizerei!
Man munkelt von Gefahren
und droht der Zürcher Polizei:
Seid Eidgenossen und kauft Schweizer-
waren!

Die Polizei doch dementiert
in giftgetränktem Schreiben.
Und fast und gar wär's da passiert,
daß nicht einmal die Sohlen übrig bleiben.
Paul Mitherr

*

Wenn Frau Doktor kommt

(Was ich in einem Käseladen hörte.)

„Grüezi Frau Doktor!, wie goht's,
Frau Doktor? Was wünsched Sie,
Frau Doktor? Ne halb Pfund Schwy-
zerchäs, Frau Doktor? Gärn, Frau
Doktor, en Augeblick Frau Doktor...
So Frau Doktor. Sust no öppis, Frau
Doktor? So, also da macht 1 Fr. 10,
Frau Doktor. Danke vielmal, Frau
Doktor. Also, Adie, läbed Sie wohl,
Frau Doktor; en andersmol, Frau
Doktor, Adie Frau Doktor, uf Wieder-
seh, Frau Doktor; Danke, Frau Dok-
ter...“

„Was wünsched Sie, Frau Meier?
Ne halb Pfund Schwyzerchäs? So. Da
miech also 90 Rappe. — Adie Frau
Meier...“ m.

*

Philosophie

Die Männer erscheinen in zwei Auf-
lagen, wie die Bücher. Die einen als
Doutsidaristokraten und die andern als
Chemänner; die ersteren haben vor
Verstand die Liebe verloren, die zweiten
vor Liebe den Verstand; die ersteren
haben sich bei der Schöpfung der Welt
aus dem Staube gemacht, die zweiten
hat der Schöpfer aus dem Staube ge-
macht. — — a —